

Lenken statt denken

Frau Jakubeit will fahren lernen, bei Werner Sudhoff. Er ist ihr vierter Fahrlehrer. Ist sie ein hoffnungsloser Fall? Eine Rundfahrt durch Berlin

Von Thomas Feix, FAS, 08.06.2013

Wiederholen lassen, immer wieder wiederholen lassen. Was habe ich Ihnen gerade gesagt. Wonach habe ich Sie gerade gefragt. Wiederholen Sie es mir, damit ich weiß, dass es bei Ihnen angekommen ist. Links, vorne, rechts, Schulter, und weiter aufsagen und schneller und doppelt so schnell, Kopf dazu, und jetzt mit Fahren. Den LKW bemerkt? Laut und deutlich bitte. Die Aufgaben, die stets dieselben sind, die Fragen, die einander ähneln. Und dabei Gewissheit darüber, dass das Wiederholenlassen eines Tages den Durchbruch bringen wird.

Eines Tages wird Frau Jakubeit plötzlich deshalb einen Schreck kriegen, weil sie es drin hat, geschafft. So ist es mit ihr und mit dem Üben und Lernen bei ihr, und Herr Sudhoff sagt sich jedes Mal, und ihr sagt er es auch immer wieder, eines Tages wird sie es drinhaben.

Einem Radarschirm, sagt er, wird ihr Kopf dann gleichen, und sie wird das vom Straßenverkehr ringsum wahrnehmen, das unerlässlich fürs Autofahren ist. Einfach deshalb, weil sie es drinhaben wird. Links, vorne, rechts, Schulter, wenn Sie das einmal drinhaben, werden Sie das nie mehr wieder vergessen, und darum noch einmal wiederholen, aufsagen, los. Der LKW tut doch richtig weh.

Acht Fahrstunden lang hat Herr Sudhoff Frau Jakubeit bisher unterwiesen. Werner Sudhoff, Jahrgang 1953, ein schlanker graumeliertes Mann, eher klein als groß, Ruhrpottakzent in der Stimme, seit sechsunddreißig Jahren Fahrlehrer mit eigenem Fahrschulbetrieb im südöstlichen Berliner Stadtteil Britz.

Britz, vier- und sechsspurige Durchgangsstraßen, Autobahnauf- und abfahrten, Hochtrassen, Straßenbaustellen, Staus. Einbahnstraßen in engen Kiezkarrees, Sackgassen, Spielplätze, Spielstraßen. Viel Unübersichtliches, Irritierendes, viel Bewegung. Alles Dinge, die Frau Jakubeit beim Üben und Lernen und Herrn Sudhoff beim Unterrichten von Nutzen sind.

Das wollen wir jetzt einmal bearbeiten. Gas, ja, Kupplung, ja, Drehzahl gucken, viel zu hoch. Autos, Spiegel, Drehzahl. Aufsagen und gucken, gucken, gucken dabei. Dann mal vor, Fuß- und Radweg weiterhin beobachten, kann immer einer kommen, und action.

Frau Jakubeit hat den ersten Gang eingelegt, ihr Kopf bewegt sich stetig und mit ihm ihr Blick, und laut und deutlich von ihr gesprochen, verlassen die Wörter Auto, Spiegel, Drehzahl ihren Mund.

Die Kupplung müsste sie jetzt kommen lassen, der Golf auf gepflasterter Seitenstraße zur Kreuzung vorrollen, doch nun verweigert Frau Jakubeit Herrn Sudhoff den Gehorsam. Sie weiß nicht, in welche Richtung vor ihr sie den Wagen lenken soll, ob geradeaus, ob rechts oder links herum. Sie fährt nicht los, sie fängt zu fragen an. Als sähe sie es nicht ein, das zu beweisen, was die Lage im Augenblick von ihr verlangt. Umsicht und Selbstständigkeit beim Vorantasten im Geflecht der Straßen.

Das ist keine Diskussionsgrundlage, wenn ich Ihnen etwas sage. Immer geradeaus natürlich. Wenn ich Ihnen nichts anderes sage. Ist Ihnen das noch immer nicht klar, wo man mich danach fragen muss und wo nicht? Dass es prinzipiell immer geradeaus geht? Oder wie die Schilder es eben vorschreiben.

Zwanzig Fahrstunden bei anderen Berliner Fahrschulen hatte Frau Jakubeit hinter sich, als sie vor einem Monat mit dem praktischen Unterricht bei Herrn Sudhoff begonnen hatte. Er ist jetzt ihr vierter Fahrlehrer. Die drei vor ihm haben sie aufgegeben, als Fahrschülerin ein hoffnungsloser Fall. Wie sie nach den drei Kollegen vor ihm auf ihn gekommen ist, bei tausenddreihundert Fahrlehrern in Berlin und sechs-hundert Fahrschulen, hat sie ihm nicht gesagt, und er hat sie nicht danach gefragt.

Um die Ende Dreißig ist sie. Einsfünfzig groß, aber nicht zierlich. Ein Kissen unterm Gesäß, eins im Rücken, den Sitz so sehr in Lenkradnähe gerückt als es möglich ist, damit ihre Füße die Pedale im Fußraum erreichen. Sie wirkt deswegen wie in die Lücke zwischen Sitzlehne und Steuer hineingepresst und ihr Gesicht wie zu dicht an der Frontscheibe dran. Frau Jakubeit hat den Willen und die Entschlossenheit dazu zu üben und zu lernen, auch deshalb vielleicht, weil sie selbst Lehrerin von Beruf ist. Von sich aus wird sie niemals aufgeben.

Herr Sudhoff findet, dass es schwierig mit ihr ist, er schätzt sie als von schwieriger Persönlichkeit ein, still wie sie ist, schreckhaft um Unauffälligkeit und Anpassung bemüht geradezu. Und dann mit einem Mal das Aufbegehren eben bei seiner Anweisung an sie loszufahren, ihre Verweigerung, die ebenfalls schreckhaft war. Aber als Fahrschülerin ist sie darum kein hoffnungsloser Fall.

Was meinen Sie, wie gefährlich das ist, einfach anzuhalten? Nur gucken, nur blinken, nicht Gas weg oder anhalten. Der Impuls war da, aber Sie haben es nicht getan, Sie haben nicht angehalten. Das war super, das war gut.

Er hofft auf den plötzlichen Schreck bei ihr, der wie das Erwachen für sie wäre, eines Tages der Durchbruch, dann, wenn sie es drinhaben wird. Können wird sie es, wird die Übersicht haben, und kein LKW, kein Radfahrer, kein Fußgänger und keine Kreuzung, die vor ihr auftauchen, werden sie mehr ängstigen. Vielleicht wird ihr das wie Magie vorkommen oder als eine Art von Eingebung, die sie auf einmal hatte. Und dabei ist es in Wahrheit das Wiederholenlassen gewesen.

Beschreiben Sie, wie ich gucke. Gucken Sie mich dabei an. Vorne rechts, Außenspiegel, Innenspiegel. Auftrag bekommen, Auftrag erledigen. Luft holen und machen. Sie gucken nicht nach rechts, Sie suchen den Horizont ab. Rechts ist da. Vorne ist wo? Dort.

Es ist nicht allein Frau Jakubeit. Seiner Erfahrung nach bringen viele Leute rechts und links durcheinander. Auch aus dem Grund meinen viele Fahrschüler von sich selbst, dass sie unfähig dazu wären. Unfähig dazu, es zu erlernen, ein Auto zu fahren. Dafür ist das Wiederholenlassen aber da. Immer wieder lässt sich Herr Sudhoff deshalb von ihnen zeigen und wiederholen, wo links ist, wo rechts. Wo vorne ebenso.

Vier Jahrzehnte lang in Berlin. Trudi, die. Ihretwegen ist er 1973 von Gelsenkirchen nach Berlin gegangen, Helmtrudis' wegen. Ohne Schalke geht in Gelsenkirchen nichts, und Trudi wollte fort aus Gelsenkirchen, fort von Schalke, fort aus der Provinz, und er folgte ihr. Eine Liebe, die für eine Weile hielt. Nach einem Jahr gemeinsam in Berlin haben sie sich voneinander getrennt, und Herr Sudhoff überlegte sich, was nun. Helmtrudis gab es nicht mehr für ihn, die Frau, die sein erstes großes Erlebnis gewesen war, und er suchte nach einem Neuanfang.

Nie wieder Gelsenkirchen, und als Elektriker weitermachen wollte er ebensowenig. Das, was er wollte, war ein Neuanfang. Etwas Soziales, sagt er, etwas mit Menschen als künftigem Beruf fiel ihm beim Überlegen ein. Dorothee war ihm dabei behilflich, seine neue Freundin. Auf Fahrlehrer für ihn kamen sie beide deshalb, weil Lehrer mit Menschen zu tun haben und weil Auto- und Motorradfahren seine Leidenschaft ist.

Die Zeit damals, Dorothee gibt es inzwischen auch nicht mehr für ihn, und jetzt ist er am Überlegen, was wäre, wenn ihn eine schwere Krankheit träfe. Dasselbe wie immer wahrscheinlich, zuzusehen zurechtzukommen. Ihn regt das auf, die Vorstellung beschäftigt ihn. Rente wird er nicht kriegen, er wird bis zum Schluss arbeiten müssen.

Welche Rolle spielt diese Seite für Sie? Keine, könnten Sie sagen. Guck ja schließlich auch nicht hin. Sie wissen gar nicht, wie ein Profi guckt. Ob was kommt. Sehen Sie meine Hand? Wie die kreist?

Noch jeder, sagt er, hat beim ihm das Autofahren erlernt, beinahe jeder. Zwei Fahrschüler bislang haben den Fahrunterricht bei ihm aufgegeben.

Die eine von ihnen ist seine erste Fahrschülerin gewesen, 1977, da ist er noch Angestellter bei einer Fahrschule gewesen. Nach der fünften praktischen Prüfung, bei der sie durchgefallen war, hat Frau Hellmann die Ausbildung abgebrochen. Ich weiß, was Sie jetzt wollen, hatte sie zu ihm zuletzt gesagt, aber ich kann es einfach nicht, ich kann nicht bremsen. Sie ist eine ältere Dame gewesen, die deshalb den Führerschein wollte, um ihren Mann, der schwer krank geworden war, mehrmals die Woche von zu Hause hin zur Klinik und wieder zurück zu bringen.

Die andere war Frau Rath, Lehrerin wie Frau Jakubeit. Zu den Fahrstunden hatte Frau Rath immer ihre kleine Tochter hinten im Fond dabei. Wahrscheinlich, sagt Herr Sudhoff, hat sie es als Mutter mit dem Kind auf der Rückbank und generell als Lehrerin nicht ertragen, andauernd von ihm korrigiert zu werden. Bald ist sie nicht mehr zum Üben und Lernen bei ihm erschienen.

Die für ihn bemerkenswerteste Fahrstunde von allen, die er bis jetzt hatte? Das ist die, sagt er, die er nach Sekunden mittels Vollbremsung beendet hat, eine Prüfungsfahrt. Der Prüfling hatte das Auto nicht für ernst genommen, das von links hinten kam, als er beim Ausparken war. Dann war es heran und war vorbei, und vorbei war auch die Prüfung. Das im Spiegel da ist weit weg, denkt man sich. Denken sich fast alle, und dann ist es passiert.

Und jetzt ist da seit einem halben Jahr Vincent, achtzehn, Bautischlerlehrling. Einige Kilogramm zu viel an Körpergewicht, und anders als Frau Jakubeit beansprucht er viel an Raum um sich herum, wenn er sich bewegt. Viel an Aufmerksamkeit und Zuwendung darüber hinaus. Es kann sein, dass er nach einer Fahrstunde Tränen weint, aus Zorn auf alles das, was ihm beim Üben und Lernen an Unübersichtlichem und Irritierendem begegnet ist.

Wäre er mit den Gedanken doch weniger beim Drang nach einer Freundin und dafür umso mehr beim Fahrunterricht, sagt Herr Sudhoff über ihn. Vincent merkt sich nichts. Viermal nacheinander an derselben Kreuzung rechts vor links missachtet. Oder Fahrspurführung, zigmal nacheinander Fahrspurführung an derselben Stelle, und er hat es nicht ein einziges Mal richtig gemacht.

Zwölf Stunden Sonderfahrten, nachts, Autobahn, über Land. Dreißig Doppelstunden Fahren insgesamt, und so gut wie nichts von alledem hat Wirkung bei ihm gezeigt. Bei der Theorie ist es kaum besser mit ihm gewesen. Er hat sich den Mädchen gewidmet, die mit ihm zusammen im Kurs waren, und hat am Ende außer Fehlern nicht viel anderes auf den Fragebögen gehabt.

Beim zweiten Anlauf durch die Theorie gekommen und zweimal an der praktischen Prüfung gescheitert. Stoppschild ignoriert, einem Radfahrer die Vorfahrt nicht gewährt. Und bei der Fahrstunde gestern hatte er beim Lenken geschaltet und das

damit begründet, Lenkrad und Schaltknüppel miteinander verwechselt zu haben. Die Ausrede kannte Herr Sudhoff noch nicht, die ist ihm neu. Wie anstelle zu bremsen Gas zu geben, genau so wäre das. Vielleicht, sagt er, ist Vincent als Fahrschüler sein erster hoffnungsloser Fall.

Zügig war Frau Jakubeit zu Beginn der Fahrstunde losgefahren, hatte die weite Rechtskurve auf der Durchgangsstraße elegant genommen, war den Schlaglöchern ausgewichen, die sie sonst immer übersehen hatte, und Herr Sudhoff hatte geschwiegen, wenn ich nichts sage, sage ich nichts, er ist mit ihrer Leistung zufrieden gewesen. Doch dann, da sie an der Kreuzung nach links abgebogen ist, war es so weit, und sie schien wie verloren in ihrer Lücke zwischen Lenkrad und Lehne. Herr Sudhoff hatte die erste Ermahnung an sie gerichtet.

Lenken, lenken. Ihr Lenken ist zu schwach. Alle Anfänger wollen die Billiglösung, so wenig lenken als es geht. Manchmal machen Sie alles richtig, nur denken Sie zu viel, Ihr Hauptproblem. Lenken statt denken.